Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 237 (1958)

Artikel: Die Rosenkanzel

Autor: Thürer, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375606

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

er aus der Stadt St. Vallen zu Fuß dem Säntis zu wandert, hat unterwegs nach Appenzell zwei Höhen züge zu überschreiten, auf denen man gerne innehält, um die bereits durchschrittene und die noch vor einem liegende Begend zu überblicken. Auf dem ersten Höhenzuge sah der Wanderer noch vor wenig Jahren ein verlassens Vauernhaus inmitten einer waldumschlungenen Wiese, wo man bei windigem Wetter ein Weilchen auf der Holze

bank neben der Haustüre Platz nahm. Leider ist das Haus heute ver-schwunden. Der Nachbar, der es auf Abbruch kaufte, heizte mit dem Balten. wert, welches einst ein Menschenglück umfangen hatte, zwei, drei Winter lang seinen Kachelosen, und im Sommer erhält er nun ein paar Mahden mehr Seu. Auch die zweite Anhöhe hat ihr Wahrzeichen verloren, bei dem der Wanderer zu verweilen pflegte, denn der prächtige Rosen. strauch, welcher die ober. ste Ruppe zierte, wurde ebenfalls dem Nuten gesopfert. Seit ihn der Bauer weggebrannt hat, schwingt er die Sense nun auch über den Burzel, grund des lichtroten Blu. tenwunders. Und in wenigen Jahren wird auch der Name verklungen soin, den einst an einem Junisonntag junge Leute dem felfigen Vorsprunge gaben, der schon im Bereiche der Hügel ahnen läßt, daß man sich den Alpen nähert. "Rosen-tanzel" taufte ihn die muntere Schar, und wenn dieser Name auch nie in die Landfarte eingehen

wird, so mag er doch bei einigen Freunden von Kalendergeschichten den Schwund von Haus und Rosenbusch noch eine Weile überleben. Warum wir dabei Haus und Busch in einem Atemzuge nennen, wird man alsobald erfahren.

Es war in der alten Zeit, die man gerne die gute nennt, als die Höfe auf den erwähnten Anhöhen zwei sehr ungleich gearteten Bauern gehörten. Auf der Lindegg, welche die Milch in die nahe Stadt lieferte, lebte ein fünfundzwanzigjähriger Bursche, der drei Kühlein und zwei Seißen hatte; die Eltern waren gestorben, ehe er zum ersten Wale an die Landsgemeinde ging, und die beiden

ältern Schwestern hatten bei der Heirat einen Teil der Viehhabe als Aussteuer mitgenommen und dem Bruder gesagt, er möge sich eben umtun, daß seine Braut derseinst auch ein paar Haupt Vieh in die Che bringe. Es war nun nicht gerade ein armes Mädchen, dem Johannes Tanner in Liebe nachsann und nach deren Anwesen, dem Sonnensteig, er immer wieder hinüberblickte; aber gerade die Hablichkeit ihres Vaters Zartholomäus Zeller ließ Johannes die hübschiert unerreichbar

Der prächtige Rosenstrauch, welcher die oberste Kuppe zierte, wurde dem Nutzen geopfert

erscheinen. Er hatte fie an einem froh durchfungenen Tage tennen gelernt. Gi. ne Schar junger Leute war zu Pf naften von eis nem Ausflug heimgekehrt und dabei in einem Tobel von einem Gewitter über. rascht worden. Man such. te unter einer gedeckten Holzbrücke Schutz vor dem Regen und sang dabei ein Lied. Da stellte sich heraus daß die Stim. men von Johannes und Lifette gar gut zusammenpaßten, und niemand wunderte sich, daß der gute Jodler das Mäd. chen auf den Sonnenste.g heimbegle tete Das schien jedermann vielmehr der natürliche Ausflang des Enges zu sein, und die beiden hätten ihn recht gerne in den Auftaft eines weitern Zufammenstimmens wandelt. Jedenfalls holte Johannes Lisette am nächsten Jahrmarkt zum Tanze ab. Statt eines guten Baterwortes r ef ihnen aber der alte Bar. tholomäus nach: "Für einmal mage bingeben. In Zufunft aber holt mir meine Lisette nur einer

ab, der so viel Kühe im Stalle besitzt, als die Woche Tage hat."

Da fiel unserem Johannes die Armut zum ersten Male schwer aufs Herz. Auf dem Heimweg aber kam ihm in den Sinn, daß seine Nutter ihm oft gesagt hatte: "Das Beste, was du hast, ist, daß der Baumeister Grubenmann dein Götti ist. Das ist mehr wert als Geld und Gut." Dieses Bortes eingedenk, schlug er den Beg zu seinem Paten ein.

Baumeister Johannes Ulrich Grubenmann bewohnte bamals im Dorfe Teufen ein neues Haus, das er sich

oberhalb der ebenfalls von ihm erbauten Kirche aufgerichtet hatte. Er stand am Brunnen, der in eine Mauer. nische eingelassen war, um die er schöne Rosen zog, die rische eingelassen war, um die er schöne Rosen zog, die er nun liebevoll ausband. Der Spätsommerwind umspielte das dünngewordene Silberhaar, das wie ein Kränzlein das bedeutende Haupt umgab. Als Johannes das Gartentor öffnete, wusch er sich die Hände. "Bas gibt's Neues?" fragte er. – "Nicht eben viel." – "Hast du Bericht von de.nen Schwestern?" – "Ja, beide sind glücklich dran." – Der Baumeisster trocknete die Hände an seiner Gartenschürze. "Und haben deine Schwestern auch guten Bericht von ihrem Bruder?" – "Ich mag mich ihnen nicht anvertrauen." – "Aba, da dentst du, der Baumeister Grubenmann, der schon so manches Sobel überbrückt hat, könnte auch dir ein Brücklein zum bel überbrückt hat, könnte auch dir ein Brücklein zum Schatz schlagen. Kommst du deswegen zu deinem Bötti?" - Johannes niefte. "Unter einem deiner Firste hat's begonnen. Im letten Sommer mußten wir einmal bei eise nem Ausflug in der Hüslibrugg dort hinten im Tobelnem Ausflug in der Husubrugg dort hinten im Lovelgrund unterstehen. Es waren mehr als zwei Dußend Leute, aber ich sah nur jemand, die Lisette vom Sonnensteig." – "Oha, die hat einen bärbeißigen Vater! Und seit der Varthli Witwer geworden ist, wird's noch schlimmer von Jahr zu Jahr." – "Kennst du ihn seit langem?" – "Wir gingen miteinander in den Unterricht." – "Wie war er denn in jungen Jahren?" – "Eigentlich nie recht jung. Er gebärdete sich immer wie ein Mann, und sein zweites Vort!" – zweites Wort war denn auch "Ein Mann ein Wort!" "Das ist geblieben bis auf den heutigen Tag, sagte mir Lisette." – "Und wenn man ihn herumbringen möchte, so müßte es über dieses Bort geschehen", bemerkte der Baumeister sinnend. Der reise, weise Mann legte dem Jünglina die Hand auf die Schultern: "Die besessten sind nur die Schuschen eines Menschen sind zuweist dart, ma er eines Schuschen eines Menschen sind zuweist dart, ma er eines Schwächen eines Menschen sind zumeist dort, wo er seine Stärke mähnt." – "Das versteh ich nun wiederum nur halb", sagte Johannes, der offenbar im Gefühl hergekommen war, daß seine Liebe seine Stärke sei. Aber der Pate maß ihn mit einem untrüglichen Blick, wie er wohl Baumstämme im Balde vor dem Holzschlag für einen Brücken, bau zu prüfen pflegte. "Ein Baumeister, zumal ein Brüftenbauer, unternimmt tein Werk, ohne sich vorher von der Tragfähigkeit der Sache überzeugt zu haben. Auch wenn es eine Herzenssache ist. Bist du denn sicher, daß ich dir nun nicht Hand zu einem Werte biete, dessetwegen du mich einmal verfluchst und eine unglückliche Lisette Tanner mit dir?" Johannes sah seinen Paten groß an und wollte etwas erwidern. Aber der Baumeister kam ihm zuvor: "Sag nicht die oder keine!'. Das Leben ist längen ger als zwei Sonntagabende, und auch im Weiberwald erfennt man die Edelhölzer nicht immer auf den ersten Blick." – "Und wenn man gar zu lange mustert, dann verpaßt man vor lauter Zuwarten die Rechte." Das hatte der Pate bei seinem letzten Besuche zu Johannes gesagt, und dieser spürte, wie wohl die Erfahrung dahinter steckte, daß der berühmte Mann in seinem bewegten Leben nicht eine ebenbürtige Begleiterin heimgeführt hatte. Der weise Meister nahm indessen nicht übel, daß sein Patenkind das Wort so deutlich zurückgab, und abgeklärte Güte leuch. tete aus seinen fleinen, aber sehr hell gebliebenen Augen, als er sagte: "Bas meinen Stand angeht, so erzähl ich dir ein späteres Mal davon, vielleicht wenn ich auf der

Lindenegg oben mehr als einen Zuhörer habe. Alber fehren w'r zum Jungholz zurück. Ich bin der letzte, welcher dir die Lisette ausreden möchte. Sie ist die bare Mutter in Buchs und Sang, gleich blond und doch auch dunkels äugig, grad wie sie!" "Ich könnte für sie durchs Feuer."

— "Das ist Mitte zwanzig leichter als durch den Frost." —
"Oh Sötti, alles tät ich für sie, wenn ich sie nur bekäme."

— "So, alles tätest du? Luch warten?" — "Und wenn ich darüber ergrauen sollte." — "Das verlangt wiederum viemand aus Erden und mahl auch der Gernantt nicht." niemand auf Erden und wohl auch der Herrgott n.cht." – "Bas verlangt man denn?" – "Das müßte man eben den Vater fragen." – "Der will seine Tochter nicht einem armen Schlucker geben; teinem, der nicht wenigstens seine sieben Kühe hat." – "Das ist doch schon eine Handbabe. Wie viele Kühe haft du denn? Immer noch drei?" Johannes nichte Wiss verlangt denn der alte Veller sont hannes nickte. "Was verlangt denn der alte Zeller sonst noch von einem Sochtermann?" – "Das mag der Teufel wissen." - "Nein, w.r müssen das wissen. Und wenn wir den Alten zeugenfest auf seinen Leibspruch: Ein Mann ein Wort!' – sestengeln können, jo mag's glücken. Zedenfalls lernen wir die Liserte bei dieser Gelegenheit noch ein wenig besser tennen, und darauf tommt ja schließlich alles an. Man muß an sein Glück glauben und es erringen mit aller Kraft, die uns gegeben ist. Über überftürzen dürsen wir nichts. Nächsten Monat habe ich an der Schatz tenhalde, dem Nachbarhofe hinter dem Hügel, zu tun. Da müssen wir Bauholz über den Sonnensteig tragen. Billst du dabei mein Handlanger sein? Der Zahltag gibt etwas an die vierte Ruh."

Nie wurden die drei Kühlein auf der Lindenegg morgens früher und nie abends später gemolten als im Sep. tember, da der junge Bauer Johannes Tanner tagsüber als Handlanger des Baumeisters Grubenmann diente, der zwischenhinein, nach großen Aufträgen und vor weitern Plänen, einem Freunde, der mit Bausorgen zu ihm gekommen war, einen Gefallen erwies. Das seien seine Ferien, pflegte er zu sagen. Da der Ruhm des Dorfge nossen in Heimat und weiter Fremde seststand wie seine Kirchen, deren er schon über zwei Dutsend errichtet hatte, drängten sich manche Neugierige an die bescheidene Zaustätte, um mit dem eher kleingewachsenen, weißhaarigen Manne, dessen angestammte Bauernschlauheit aus den Auglein blitte, ein paar Borte zu wechseln. Er schien es bei diesem Bau auch gar nicht sonderlich eilig zu haben. Benn sein Handlanger Johannes einen Balken von der Säge bergauf trug, kam er ihm mehr als einmal bis auf den Sonnensteig entgegen. Dann hieß er ihn den Balfen am Begbord niederlegen und setzte sich mit ihm darauf. Das sah die Lisette natürlich bald genug und fam auch bald mit einem Krug Most heraus.

"Der Herr Baumeister hat gewiß in seinem Keller einen edleren Tropfen als diesen Birnentrank, aber es ist

Landstraft und süß wie Hung."
"Danke, Jüngferlein!" Der Baumeister kostete und lobte. "Bringt dem Johannes auch ein Glas und grad noch eines. Der Bater Zeller wird auch anstoßen mit einem alten Schulkameraden und einen Schluck auf das Rechtschaft und der Schulkameraden und einen Schluck auf das Bohlgeraten bes nachbarlichen Hauses trinken – und seines eigenen Hauses grad auch!"

"Zwei Gläser hol ich gern, aber den Vater, der in den Bald um Holz gegangen ist, den mag ich nicht rufen."
"Barum denn nicht? Mundet ihm sein eigener Most

nicht?" – "Ein andermal vielleicht, aber das kann Euch Johannes beim nächsten Balken sagen." Lisette zeigte statt der braunen Augen die blonden Zöpfe, die sie seit

Pfingsten aufgebunden trug.

Der nächste Balten, der zur Einkehr in der Sonnen. steig führte, war aber nu: ein Span, der unserm ungewohnten Bauhandlanger Johannes unter den Finger. nagel des linten Goldfingers geraten war. So flein das Splitterchen auch war, es schmerzte ihn doch derart, daß er gehörig auf die Zähne beißen mußte. Doch ließ die Pein etwas nach, als ihm sein Pate vorschlug, nachzusehen, ob die Lisette nicht ein feines Zänglein für solche

Sprießen hätte.

"Ei, freilich habe ich ein Doktorkästlein von der Mutter selig her", sagte Lisette, als der Baumeister mit seinem Handlanger und Böttibuben auf dem Sonnensteig erschien. Sie führte beide in die Stube, schlug den Borhang zurück, damit das Licht besser hereinkomme, und die Sep. tembersonne flutete nun auch goldenhell über die Beranien in die holzwarme Stube und über das blonde Köpf. chen Lisettes, so daß man dem Manne gerne zustimmte, ber diesem Anwesen einst den Namen "Sonnensteig" gesgeben hatte. Während der alte Baumeister die Truhe beim Ofen musterte und ein paar billigende Worte über beren Schnitzer sagte, schaute er doch immer wieder der Operation am Fenster zu, wo die gute Samariterin sich tief über den so ruhig als eben möglich sitzenden Johan nes beugte. Beider Wangen streiften sich, und Lisette hielt Hand und Finger wohl länger und inniger fest, als für die Entfernung des Splitterchens unbedingt notwen. dig gewesen wäre. "So müßte ein Engelskopf an einer Orgel aussehen", sagte sich der Baumeister, der dem Schönen zugetan war, und ihm schien, die Sonne selbst verweile mit Bohlgefallen dei diesem Bilde, bei dem ja das Stillehalten von der Hilfe her auch gefordert war. Und Johannes hielt still. Mochte der Finger auch schmerzen, so hätte er es doch gerne lieber ein ganzes als nur ein halbes Stündchen ausgehalten, wenn nur die Lisette seinem Herzen so wohl tat als der Splitter dem Finger weh. Ja, er ertappte sich über dem Gedanken, wie schön

es dock wäre, wenn er an jedem Finger ... Aber dies konnte er nicht aussinnen, denn die Türe flog trachend auf, so daß Saumeister Grubenmann jäh an die Band gedrängt wurde. Der Bauer Bartholomäus Zeller donnerte in seine Stube. Er hatte von draußen das vom Kenster eingerahmte Bild der Vertrautheit mit weniger Bohlgefallen bemertt als die himmlische Sonne droben und der Kirchenschöpfer Grubenmann drinnen, den er weder beim Heimrennen noch beim Hereinpoltern bemerkte. Um so schärfer hatte er die beiden Liebenden ins Auge gefaßt. Und nun legte er los: "Das hat der Teufel gesehen. Schuftet der Alte trop seiner Bicht im Balde, so schätzeln die Jungen am hellheitern Tag. Stiehlt man so dem Herrgott den Tag ab und hintergeht man so den Bater? Das ist ja der saubere Lindegger. Soso, hast du dich bereits zum Taglöhnern herabgejodelt. Und schäm dich, Lisette, daß du den alten Bater nicht einmal ruhig ing Selz geben läsest."

ins Holz gehen läffeft...

"Aber die jungen Leute find ja auch am Holzen", fagte nun der herzutretende Grubenmann. "Mein Böttibub Johannes, der mir beim Bauen hilft, hat einen Sprießen unter dem Nagel, und den herauszutriegen hält oft

schwerer, als einen Stamm aus dem Tobel heraufzuferg. gen. Jedenfalls ich altes, übelsichtiges Mannli hat's mir nimmer zugetraut, und da hab ich eben zum Johannes gesagt: "Komm Göttibub, wir wollen seben, ob man im nächsten Bauernhaus gute Augen und ein feines Zäng. lein hat. Und so sind wir eben da, und daß nichts Unrech. tes vorgefommen ist, kann ich wohl bezeugen, so wahr ich der Baumeister Grubenmann bin."

Vater Bartholomäus war sichtlich betreten und muntelte etwas, er sage ja nichts von Hausfriedensbruch und auch nicht, daß Lisette mit keinem Burschen sprechen durse; aber der arme Schlucker wisse ja, daß er die Tochter keinem gebe, der nicht so viele Rühe im Stall, als die Woche Tage habe. Ein Mann ein Wort! Und da nehme

er nichts zurück.

"Und wenn der Johannes sieben Rühe hätte, dürfte fie ihm dann hüten helfen?" fragte Lisette beherzt.

"Das steht auf einem andern Blatt. Kühe sind gut und recht. Aber es kommt noch auf Dinge an, die weder Hörner noch Klauen haben. Das weiß unser Baumeister am besten. Der hat kein Kühlein, aber doch den besten Ruf im Land und weitherum. Und auf den Ruf und den Ruhm tommt's auch an. Grad weil ich feinen Sohn habe, möchte ich einen Schwiegersohn, der auf irgendeine Art ein besonderer Kerl ist; der den schönsten Stier hat, den ersten Lorbeer vom Schützenstand heimträgt, beim Schwingen alle andern bodigt . . .

"Guter Ruf in Ehren! Und wenn Johannes ein so erstengiger Mann minde

rangiger Mann würde . . .

"Das magere Bürschlein wird nie ein Schwingerfönig

"Ich sage, wenn er es würde, wäre er dir dann als Schwiegersohn recht?"

"D, er mußte nicht nur mir gefallen, auch dem Dorfe. Ich gab die Lisette keinem, der nicht das Zeug, sagen wir, zu einem Gemeinderat hätte."

Das Mädchen stand mit feuchten Augen da; sie fun-

felten vor Tränen und Jorn. "Ei, Vater, dir muß er gefallen, dem Dorfe muß er gefallen; ob er auch mir gefällt, fümmert dich wenig, und dabei muß ich ihn dann doch haben ein Leben lang und nicht nur eine Amtsdauer, wie das Dorf einen Gemeinderat, der ihm auf die Dauer nicht behagt."
"Gin Mann ein Wort!" sagte der Vater, und das be-

deutete Abbruch des Gespräches. Lisette ließ ihrem Patienten das Zänglein zur Selbstbehandlung in die Tassche gleiten. Beim Abschied in der Stube wurden keine Hände gereicht, aber als Vater und Tochter allein waren, erhob er den Drohfinger. "Schämen muß man sich deinet-wegen vor den ersten Männern im Lande."

"Alber Bater, bin ich denn schuld, wenn einer so hereinpoltert, daß er die ersten Männer des Landes an die Band drückt? Ich hätte dir den Besuch schon vorgestellt, wenn du ..." – "Den Grubenmann brauchst du mir nicht vorzustellen. Weine Befanntschaft mit ihm ist älter

als du bist."

Wenn sich Liebende etwas anvertrauen wollen, dann finden sie immer mehr Wege als ihre Aufpasser Verbote und Hindernisse. Auch reichte die Befehlsgewalt des Baters Bartholomäus nicht so weit, um auf der Baustelle an der Schattenhalde drüben das Jobeln zu verhieten. Which das Begrecht für das Holz konnte natürlich in der

Bauzeit weniger denn je abgedingt werden, und der Baumeister Grubenmann ließ sich nicht vorschreiben, wen er als Holzträger über den Sonnensteig kommen und gehen ließ. So sahen sich Lisette und Johannes jeden Tag, und zweis, dreimal in der Woche reichte es zu einem Gespräch, und darin konnte wiederum allerlei ausgemacht werden, zum Beispiel, in welchen hohlen Baumstrunk im Heidelbeerenwinkel unter dem Felsenvorsprung man künftig Brieflein lege. In einem davon stand, daß Johannes fortan abends so oft über das Tal jodeln werde, als er Kühe besitze. Einen Brautring wagte Johannes nicht zu schenken. Dafür brachte sein Götti am letten Bautag ein Rosenschoß in die Stube. "Jungfer Lisette, ich gehe nicht gern mit Schulden von einer Baustelle weg. Nun habt Ihr einen meiner Arbeiter gearznet und nie eine Nechnung gestellt. Dafür habe ich Euch von meinem Rosen. strauch daheim ein Schoß mitgebracht. Ihr sollt es im ersten Jahre in einen Topf auf dem Gesimse, im zweiten Jahre draußen im Garten ziehen und im dritten Jahre irgendwohin verpflanzen. Es ist feine empfindliche Sorte, diese Wildrose, die ich einst von der Höhe hier heimgenommen und in meinem Garten treu gepflegt habe, und nun gleichsam wieder zurückbringe." Lisette nickte, und ihr Vater versuchte nun mit vielen Worten gutzumachen, was er unlängst im Jähzorn gefehlt hatte und verstieg sich jogar zum Satze: ein so rüstiger Sechziger wäre ihm als Hochzeiter seiner Sochter noch lieber als der blutjunge Habenichts und Hausumschleicher." – "Schon recht, Zeller", sagte Grubenmann, und als es turz darauf einmal, zweimal und treimal und gar viermal übers Tal hinjobelte, lächelte er benn Abschied der Tochter so verständig zu, daß diese ihn fortan als Mitwisser der Geheimnisse wirklich liebte. Johannes hatte wohl seinen Sparstrumpf ausgeleert, den Zahltag hinzugelegt und dann seine vierte Ruh gefauft. Aber ach, es konnte lange gehen, bis ein Kleinbauer seinen Viehstand verdoppelt hatte, von den andern Bewährungsproben gar nicht zu sprechen. Wenn auch Johannes von ihrem Herzen den ersten Preis bestommen hatte, so verlangte, sa wünschte Lisette doch nicht, daß ihn eine Bauerntagung oder eine ganze Fest. gemeinde umjubeln sollte, und ein Gemeinderat schien ihr vollends noch gar nicht der Weisheit letzter Schluß zu se'n. Der Vater war auch nie in der Behörde gewesen. Burmte es ihn etwa? Vielleicht hatte man einfach nicht um seinen heimlichen Ehrgeiz gewußt? Am Ende wäre er innerlich freier, wenn er zu dörflichen Ehren gekommen wäre. Lisette beschloß, andern Tages die Schattenhalde aufzusuchen und mit der Bäuerin, die sie von mancher Zusammenarbe't her fannte, über den Vater zu sprechen und natürlich auch zu erfahren, wie tüchtig Joseph bannes auf dem Bauplatze gewesen sei.

Die Schattenhalderin war eine stattliche Frau. Wenn sie ihre Hände in die Hüften stemmte, stand jemand da. Fragten fromde Leute nach dem Meister, so riesen die Kinder der Mutter. Man wußte warum, wenn sie mit sessem Blicke und kurzen Borten nach den Wünschen fragte. Sie hatte auch den Umbau des Hauses angeregt und geleitet. "Der Grubenmann sagte oft, ich sei seine rechte Hand", erklärte die Nachdarin stolz, als sie Listette die neugetäserte Stude mit der Ofentreppe zeigte. Lisette fragte, od es denn nicht ein seidig Ding sei, wochenlang so viele Handwerfer im Hause zu haben. "Für

deinen Vater und damit für dich wäre es freilich eine Schur gewesen, und zwar weil er die Reihenfolge von Besinnen und Besehlen nicht kennt, und darauf kommt alles an. So sagt er denn mitunter Dinge, die er – ein Mann, ein Wort – durchstiert, auch wenn sie beim bessern Haften unsimmig geworden sind. Das ist schade, besonders weil er es auch in Fragen so hält, die nicht nur ihn angehen. Da ist der Grubenmann der geborene Meister. Er übersieht alles zum vornherein und befiehlt nicht immerzu, wie der Bläß bellt. Fast nie muß er zurückfrebsen. Wenn er aber einmal eine Anordnung ändert, so sagt er dem, welcher ihn auf etwas Undienliches aufmerksam gemacht hat, vor allen Bauleuten rückhaltlos Dank. Der junge Johannes, der ihm beim Stallumbau einen guten Rat gab, ist grad rot darüber geworden, als er ihn einmal als linke Hand bezeichnete, eben an jenem Tage, als er mich beim Inuni die rechte genannt hatte. Daß dieser Johannes ein anstelliges Burschlein ist, hab ich ja auch gemerkt, und freundlich war er wie die andern Handwerfer allesamt. Ja, Lisette, das Bauen ist eine Lust, wenn man recht bedacht hat, was man will, einen guten Meis ster, brave Bauleute und rundherum gut Wetter hat." Elsette freute sich, daß ihr Johannes immer sicherer zu Werte ging und wünschte nun noch den Stall zu sehen, der sichtlich kleiner geworden war als der alte. "Bir wollen's eben auf die alten Tage endlich ringer haben und verkaufen etwas Boden und auch diese Kuh. Der Johannes führt sie im Frühjahr auf die Lindenegg.

Es war nicht das einzige neue Haupt Vieh, das Johannes nach Oftern zur Tränfe trieb. Zu Pfingsten jobelte er siebenmal über das Tal. Ohne den Verfauf der Ziegen und ohne einen Zeddel beim Sötti Grubermann war es freilich nicht gegangen, aber der Baumeister erstärte, diese Schuld brauche ihn nicht zu würgen, sondern gehöre in die Reihe der Söttibatsen. So siehe es auch in einem Briefe, dessen Siegel nach Jahr und Tag ein anderer öffne. Baumeister Grubenmann sorgte natürlich dafür, daß auch der Bauer auf dem Sonnensteig erfuhr, wie tüchtig sich der junge Lindegger heraufarbeitete, aber deswegen zog der Vater Bartholomäus seinen Hut vor

Johannes noch lange nicht.

Ein schöner Sommer stieg ins Land. Immer kleiner wurden die Schneefelder am Säntis, immer blumiger die Heuw esen, und im Juni war es Lisette, man höre nicht nur das Jodeln, sondern auch das Dengeln über das Tal. So wie ein Bauer aus einem Senntum das Glöcklein seiner Lieblingskuh von weitem heraushört, so war Lisette imstande, aus dem Jusammenklang vieler Sensenhämmer den besonders hellen Ton zu vernehmen, der vom Erze auf der Lindenegg herrührte: hüpsender, zuversichtlicher,

wie ein Morgenglöcklein klang es.

Dabei hatte Johannes freil'ch wenig Grund zur Zuversicht, auch die zweite oder gar die dritte Probe zu bestehen. Als Schütze war er so gut und so schlecht wie jeder, der den Hasen, welcher in seinem Roggenfeld schläft,
nicht versehlt, und als Soldat brauchte er sich nicht über
mehr Versager zu grämen als die meisten andern, hatte
ihnen aber auch nicht viele Treffer voraus. Beim Schwingen stellte er seinen Mann, wenn es um die Dorsebre
ging und ein Dutsend Schwinger zusammengetrommelt
werden mußten. Allein er spürte weder Kraft noch Lust,
sich barin besonders hervorzutun, so daß ihm auch in die-

ser Hinsicht die Lisette buchstäblich unerschwinglich erschien. Den schönsten Zuchtster zu kausen, war ihm zum vornherein unmöglich, hatte doch sein Geld nicht einmal für zwei magere Kühlein ausgereicht, als es galt, jene Siebenzahl zu erfüllen. Blied also das Jodeln. Damit hatte die Liebe angefangen, die Jodler waren ihre frohen Boten gebl.eben, was sollte das Jodeln nicht den Ning runden. Nun gad es aber damals keine besonderen Jodelseste, wurdt es jedem zugetraut wurde und es nicht der Wehrkraft des Landes diente wie das Schwingen und Schießen, die von Staats wegen so hoch gehalten wurden, daß es zu jener Zeit sogar Stände gad, welche dem bessen verehrten. Solche trug nun seit dem Glarner Kilseischweisen verehrten. Solche trug nun seit dem Glarner Kilseischweisen Ihomas Käßler zur Schau, und Lisette meldete ihrem Lebsten, dieser stämmige Bursche, der einen großen Hof in der Dietenschwendi bewirschafte, werde ihr vom Vater dermaßen gerühmt, daß sie bald glaube, jene wunderlichen Bedingungen seien vom Vater eher als Hinweis auf diesen Zewerber denn als Abwehr von Josen

hannes aufgestellt worden.

Das mußte auch Johannes einleuchten, benn der Käßler vereinigte alle jene Sigenschaften des Hervorstechens: er war hablich, gefrönter Schützentönig und mit politischem Ehrgeiz recht eigentlich geladen. Der Schützenerfolg war ihm sichtlich zu Kopfe gestiegen, und er hatte nur das eine bedauert, daß so wenige Landsleute seinen Erstolg im auswärtigen Scheibenstand mitangesehen hatten. Allein solche Anlässe ließen sich ja wiederholen und auch in der Heimat durchsühren. So steckte er die Sache hinter den Bartholomäus Zeller, welcher das Zest vordereiten sollte, das – darin waren sich die beiden rascher einig als sonst die einem Kuhhandel – mit einer Verlodung zu schließen hatte. Beide aber hofften durch das Zest ins Blidseld der Öffentlichkeit zu rücken, aus dem sie auch bei den nächsten Bahlen in den Gemeinderat, das Dorfgericht oder die Kirchenvorsteherschaft nicht zu verschwinden gedachten. Die Bevölkerung, zumal die Wirte und die Tanzlustigen, nahmen den Gedansen eines Kestchens freudig auf, auch wenn es nicht an Schmumen sehlte, die den Käßler als Kranzjäger bezeichneten. Man bestand nur darauf, daß auch ein Schwingself Hand in Hand gehen solle, da es nicht von Gutem sei, wenn in einem Dorfe nur ein einziger König sei: entweder keiner oder mindestens zwei!

Das zest war der goldene Tag des Dorstalenders. Man dut und schlachtete, man übte, daß das Sägemehlstob und das Tal widerhallte; junge Mädchen flochten Kränze und probten ihre Stimmen und Schritte, die Jodler auf der Lindenegg aber wurden etwas gepreßter, und auch Fsette auf dem Sonnensteig war nicht vorsest. Ich froh. "Befällt dir denn die Tracht nicht?" fragte der Bater, welcher, so bedig er sonst war, hier an Spitzen und Silber nichts gespart hatte. "Bater. du weißt ja, wie nur das Beste gut genug war." – "Allso denn, ich hab dir gesagt, du sollst schön sein wie eine Herrenbraut. Und wenn ich einmal sage: die schönste Tracht, so gelt's, so wahr ich Beller heiße." – "Ein Mann – ein Wort!" sagte Lisette, um das zu sagen, was am wenigsten Widerspruch erregte. "Du sollst dem Schwinger, oder dem Schüßenfönig den Kranz übergeben und mit ihm den ersten Tanz machen." – "Wer sagte das, Vater?" – "Das

hat der Ausschuß gewünscht." – "Soso, der Ausschuß!"
– "Wist Ihr den Übernamen auch, den die Leinwandhändler Euerem Ausschuß gegeben haben?" Die zum
Fenster hereinschauende Schattenhalderin hatte es gefragt. – "Nein". – "Zeller, Käßler & Co." – "Steckt
Eure Nase in Eure Sachen, Frau Nachbarin. Und Schießen und Schwingen sind Männerwert". – "Wirklich?
Haben die Welbsbilder dabei denn gar nichts zu tun?"
– "Schweigt: Ich habe in Eure Haussfragen auch noch
nie hineingeredet". – "Au, au, warum denn so räß? Aber
eben, so ein Fest bringt Sorgen, die alles feststeht."
Unsangs Oktober kam nun der große Tag, da der alte

Unfangs Oftober fam nun der große Tag, da der alte Zeller mit seiner jungen Tockter ins Dorf herniederstieg, um im Scheibenstand nach dem Kirchenauskäuten den ersten Schuß abzuseuern, der den Beginn des Wettschießens anfündigen sollte. Er ging zwar viel zu hoch, die Scheibe blieb unversehrt, in den flammend roten Buchenzweigen rauchte es. Der Schüßenmeister lachte und klopfte dem ausstehenden Zeller auf die Schultern. "Wenn nur das Fest ein Volltreffer wird!" sagte dieser und blin-

elte.

Um so sicherer schoß der stämmige Käßler. Seiner Sache gewiß, hatte er die herausgeschossenen Schützenshosen mit den Glarner Standesfarben angezogen, und wo er mit dem bunten Bams und dem schwarzen und dem roten Hosenstoß daherkam, erregte er sogar dei den Sennen, deren Not sich auf die Beste beschränkte, nicht geringes Aufsehen. Als er sich gegen Mittag ins Gras niederlegte, den Kolben an die Bange preßte und Schuß um Schuß ins Schwarze abgab, da hatte der König des Tages sein Sesolge schon hinter sich. Bie der Meister aufstand, stroßte er förmlich von Erstrangigkeit. Es schwiegen auch die schwalen Leinwandwederinnen, welche sonst gerne sagten, der Käßler sei ein unverwüstlich schöner Mann und bliebe es auch, wenn er hundert Pfund

an Gewicht abnähme.

Johannes aber schoß schlechter denn je. Sein Wachtsmeister schüttelte den Kopf, und Lisette, welche unauffällig zusah, bemertte, daß ihre Stoßgebete, der liebe Gott möge seine Rugeln ins Schwarze lenken, entweder ungehört blieben oder so untauglich befunden worden waren wie ihre Bitten um Bienenschwärme, welche doch Fäß-lers Hand umschwirven möchten. Ja, der späte Nachmit-tag sollte noch einen Kübel schwarzes Pech über alles gießen. Das Los fügte es, daß Johannes beim Schwingen den ersten Bang mit Fäßler auszutragen hatte. Sie wünschte ihm Siebenmännerfraft, und selten hat ein Goelfräulein einen Zweikampf mit bebenderem Herzen verfolgt als Lifette diesen Hosenlupf, in dem es um mehr gehen konnte als um ein Lüschel Lorbeerblätter. Johannes hob zwar crft den fast doppelt so schweren Gegner zu aller Erstaunen in die Höhe. Der Jubel verklang aber, als er dabei strauchelte, und dann entschieden Kraft und Körpergewicht für den Muni von einem Manne, wie man den breiten Fäßler in den Zuschauerfreisen nannte. Schließlich war Lisette froh, daß ihr Johannes von seinem Gegner nicht gar zu lange auf beide Schultern gedrückt wurde. Es war nicht der einzige Sieg, den Fäßler auf dem Schwingboden erfocht. Er kam erft in den Ausstich und dann in die vordersten Ränge, so daß er auf seinem Haupte zwei Kränze vereinigte, was seit Menschengedenken nicht mehr vorgekommen war.

Da mußte Johannes wohl das Jodeln vergehen. Er schwieg seinen Grimm in sich hinein. "Das ist nicht gut, Johannes!" sagte eine Stimme vom Wirtstische nebenan. Es war der Bötti Brubenmann. "Sieh, ich bin in jungen Jahren mit manchem Bauplan unterlegen und habe mehr geflucht als gebetet, wenn ich bei Kirchen vorbeis tam, die ich schöner gebaut hätte als die Widersacher, die den Auftrag bekamen. Später habe ich daran vorbeigejodelt. Bas man nicht hinauswerkt oder singt, frist sich in uns fest wie ein Geschwür. Und dem Fäßler würd ich's auch nicht zu Gesallen tun und einsach schweigen wie ein Stock, wie ein Strunk, dem man alle Lebensäste gestutt hat!" Johannes jah, wie ihm Lisette, welche am übernächsten Lische alles mitangehört hatte. heimlich

zunickte, und das löste einen ersten Jauchzer.

Bis zur Preisverteilung jodelte Johannes einige Male so frei und froh, daß er sogar Volk von den Schwingspläßen wegzog, und als dort der Schwingerkönig fest. stand, strömten die Leute in hellen Scharen um den Jodler, der auch die Lieder anstimmte, von welchen er wußte, daß sie Lisette liebte, und sie sang denn auch herz-haft mit. "Man möchte meinen, es sei hier ein Sängerfest und fein Schützen, und Schwingerfest", spottete gaß, ler, welcher den alten Zeller zur Eile mahnte, damit der Ernst der wehrhaften Künste nicht unter dem Gesodel leide. Das ließ sich das Haupt der Veranstaltung nicht zweimal sagen. Wit weithin schallender Stimme verlas Zeller die Rangliste, und seine Tochter mußte mit drei andern Dorfschönen die Kränze vergeben, wobei eine jeweilen die dabei üblichen Rüffe empfangen durfte oder erdulden mußte. Geschmückt wie ein Pfingstochse schritt der stämmige Fäßler zweimal von der Festbühne herunter, und zweimal woate das soch durch die Menge. Zeller aber hieß den König des Tages an seiner Seite Plats nehmen, wo er denn auch wuchtig thronte.

Ein Zufall wollte es, daß am Schlusse noch ein Kranz übrig blieb. Der alte Zeller gedachte nun mit einer Bendung, die ihm niemand zugetraut hätte, sich beim Baumeister Grubenmann wieder endgültig in Gunst zu bringen, denn von seiner Fürsprache konnte späterhin man-

cherlei abhängen; so begann er:

Liebe Dorf, und Landsleute, wir haben nun unsere besten Schützen und Schwinger ausgezeichnet. Sie tragen alle ihre Kränze, und einer gar ihrer zwei. Da ist aber noch ein ehrwürdig Haupt unter uns, dem wirklich Ehre wie keinem zweiten gebührt, und so spreche ich wohl in aller Namen, wenn ich unsern allverehrten Baumeister Johann Ulrich Grubenmann bitte, hierher zu kommen

und diesen Kranz in Empfang zu nehmen." Jedermann hätte nun erwartet, daß Grubenmann von hinten her abwinte. Aber siehe, er schritt teck auf die Bühne zu und hielt auch bald den Kranz in Händen, den ihm Lisette reichte. Hatte diese bisher zum Krönen und Küffen stets eine andere Jungfer vorgeschoben und sich auf das Hinaufreichen der Kränze aus dem Korbe hinter der Bühne beschränft, so füßte sie nun den alten Baumeister auf die Stirne, und dieser erwiderte die Babe der Schönheit, indem er Lifette zugleich ins Ohr flüsterte, fie möge ihm den Kranz nur in die Hand und nicht aufs Haupt drücken. Nun stand er da und, nachdem sich der losbrechende Beifall gelegt hatte, setzte auch er zu einer Rede an:

"Herr Festmeister, befränzte und unbefränzte Dorfleute! Ihr habt mir einen Kranz zugebilligt. Das ist schön von Euch, und ich danke allen, die ihn mir von Herzen gönnen. Meine Auszeichnungen aber sind Kirchen land. auf und ab. Sie rühmen mich, wenn sie im Laufe der Jahrhunderte dem Sturm der Wetter und der Woden standhalten, und sie richten mich, wenn sie zusammenstürzen und dem Streit der Stile nicht troßen. Da dürfen w.r aber nicht voreilig sein. Bleiben wir daher heute im Felde der Künste des Tages! Ein Schuß verhallt, ein Schwinger von heute schwingt vielleicht schon morgen nicht mehr obenaus. Und was sich zweitet, das soll sich dritten. Wie wär's, wenn wir heute nach dem ersten Schützen und dem stärtsten Schwinger auch den besten Jobler auszeichneten? Ein Jobler verhallt und meine Rofotoschwünge bleiben, solange sie Euch in unserer lichtsfrohen Kirche nicht verleiden. Laßt uns nach den Meis stern des Auges und der starken Hand also auch den Meisteriodler ehren!"

Der alte Zeller schüttelte den Kopf. Aber Grubenmann fuhr beherzt fort: "Unser Festmeister sieht wohl technische Schwierigteiten. Aber ich sehe als alter Baumeister und Uppenzeller schon einen Beg. Bählen wir doch den Jod. ler so, wie wir an der Landsgemeinde den Weibel wäh,

len, dessen Stimme wir auch insgesamt prüfen." En Sturm der Zustimmung braufte durch die festliche Bersammlung. Nun machte Zeller aber eine sehr entschiedene Handbewegung. Grubenmann erbat sich eine Beile Ruhe und fuhr dann fort: "Unser verehrter Fest-meister möchte offenbar die Verantwortung, den letzten Kranz so zu vergeben, nicht tragen, und wir wollen ihm die Mühe für das schöne Fest nicht mit Undank vergelten. Aber er ist gewiß einverstanden, wenn ich den Kranz dem schönsten Mädchen des Tages zurückgebe und seine Lisette bitte, ihn dem Burschen zu geben, dem es gerne mehr als einen Kranz gäbe." Der alte Zeller war seiner Sache wiederum sicher und flüsterte frohlockend zu Fäßler und seiner Sochter: "Aller guten Dinge sind drei."

Lisette aber nahm den Kranz anmutig wieder entgegen und fagte: "Die Männer meinen es auf ihre Urt gut Aber die Frauen und Töckter erwarten gewiß nicht, daß ich jetzt mit dem Lorbeer zu einem Burschen gehe, ihm den Kranz auffetse und ihm dann um den Hals falle. Ich möchte freilich einen aesunden und trefflichen Mann, aber es muß auch ein findiger Mann sein. Darum verstecke ich nun dieser Kranz im Wald unter unserm Sonnensteig Und wer ihn suchen möchte und findet, der soll den ersten

Tanz nach Mitternacht haben."

Es waren mehr als ein Dutsend Burschen, welche sich zwischen Besper und Dämmerung auf die Suche mach. ten. Selbst der Plats des doppelt gefrönten Königs blieb für zwei Stunden leer. Er habe nur etwas verschnaufen. sieben Appenzeller Bürftlein anderswo effen wollen sagte er bei der Nückfehr in die Festgemeinde, welche bereits zu tanzen begann. Johannes hatte sich auch aufgemacht, war aber schon nach einem Stündchen wieder zu-rückgekehrt. Man hörte ihn wieder jodeln, und zwar so herzstrob, daß auch sein Sötti mitzusingen begann. Gegen zehn Uhr aber fragte ihn dieser: "Willst du denn gar nicht tanzen?" – "Seute nicht mehr". flüsterte ihm Johannes zu. Der Baumeister wußte genug. Um Mitternacht aber stand der Jodler auf, öffnete sein Bams, zog den bereits als unauffinddar gehaltenen Lorbeer heraus, der aus dem letten Kranz unversehens der erste geworden war, und bat Lisette um den Witternachtstanz. Dieser war das Slanzstück der Nacht. Er führte durch den Saal, teilte die Paare, verein gte sie wieder, schlang schöne Figuren und endete in einem Balzer. "Du lieber, findiger Mann",

frohlockte Lisette beim ersten Wirbel, und Johannes sagte leise: "Die Heistelbeeren und das Briefsneft vom letzten Herbst lassen dieh grüßen." Baster Zeller aber mußte in jener Nacht und noch lange hören, ein schmukteres Paar habe noch nie den Mitternachtstanz angeführt, und je widerwilsliger er es anhörte, um so häusiger sagte man es ihm. So war Johannes doch noch ein erstrangiger Mann geworden, wenn auch nicht in den Llugen des Baters, so doch im Urteil des Dorfes.

Es war aber noch nicht

Es war aber noch nicht aller Tage Abend. Dies ses Sprickwort hatte die Vendung "Ein Mann ein Bort" im Munde Zellers seit dem Feste fast verdrängt, und "Bahltag ist Zahltag" hörte man ihn auch etwa sagen. "Veißt du, daß der Käßeler unbedingt Gemeinder at werden soll?" fragte er seine Tochter, als diese den Nosenstott vom Gessims ich "Nein, das weiß ich nicht, aber sonst werten paßt du ja alleweil, dei Aprillens wetter und Wahlen lasse sich micht erst am Abend etwas Bestimmtes sagen." – "Na, aber dent die venn

"Ja, aber denk dir, wenn sich einer vom Schlage Fäßlers zur Versügung stellt." – "Nun, da sieht man ihn eben an wie die andern auch, rundberum, und das ist bei ihm weitläufig, und innen, so gut man es vermag. Und wenn er das Maß zu einem Gemeinderat hat, so ist er genehm, es sei denn ein anderer noch besser." – "Ber könnte denn noch besser sein?" – "Du Vater! Freilich, dein Fest hat ja gestappt, daß man nur ein Lob hörte." – "Gestlappt und nicht geslappt, wie man's nimmt. Der Grubenmann hat's mir versalzen." – "Und mir versüßt", sagte Lisette. "Lieber habe ich seine Stirne gesüßt als dem Fäßler, der sein Haupt hinhielt wie ein Muni, wenn er gestrault sein möchte." – "Schon deine Mutter hatte den Jug zum Grubenmann." – "Barum fam sie denn schließ.

lich hieher?" – "Beil der Grubenmann mehr den Hang zu schönen Kirchen als zu den hübschen Mädchen hatte, und weil ich sagte: die oder keine! – ein Mann, ein Wort." – "Da hast du's eben zuweggebracht." – "Sh, deine Mutter hatte sich meiner nicht zu schämen. Und glaubst du, sie hätte sich gefreut, wenn sie noch Frau Ge-

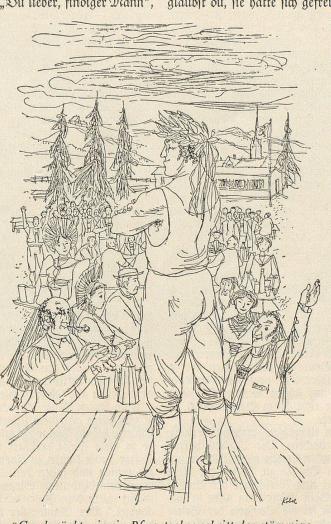
meinderat geworden ware?" – "Sie hätte es dir gönnen mögen." – "Und ich möchte es dir auch gönnen, wenn du im Hause eines Gemeinderates daheim wärest. Sagst du Ja dazu, so soll's dir übers Jahr an einer Aussteuer nicht fehlen."

Ein Mann – ein Bort!" sagte der eintrestende Grubenmann, der von Lisette auf heute zu einem Besuch erbeten worden war; er möge selber schen, ob sie den Rosenstock richtig verpflanzt habe. "Barthli", bemerkte er zum Hausherrn, "du bist ein sehr grundsäblicher Mann geworden." – "Geblieben!" sagte dieser bündig. – Grubenmann nickte. Er nickte auch zum neuen Standort des Nosenstrauches. "Er ist nun tüchtig gewachsen und mag nummehr das Freie

erleiden, Lisette."

Bartholomäus Zeller aber war nicht entgangen, daß ihn der berühmte Bast soeben wieder mit dem vertrauten Du angesprochen hatte. Ermuntert legte er seinem alten Schulkameraden von hintel. "Grubenmann, du wohnst näher am Kirchplats als unsereins. Was

plats als unsereins. Bas sagt man von den Bahlen?" – "Es sind da eigentlich zwei Lager. Die einen schwören seit dem Fest auf den Käßler und die andern setzen auf dich. Wir können aber nicht beide wählen, denn es ist ein offenes Geheimnis, daß du den Käßler zum Schwiegersohn wünschest, und da müßte einer alsbald wieder ausscheiden. Ich din der Meinung, der Jüngere sollte zurücktreten." – "Und was meint der Käßler dazu?" – "Das Gegenteil." – "Barum?" – "Er sagt, der alte Chnotteri tauge doch höchstens noch sür eine Umtsdauer." – "Das muß er mir widerrusen – oder ins Gesicht sagen." Bartholomäus preßte es grimmig heraus, und die enttäuschte Liebe staß bald weiter.



«Geschmückt wie ein Pfingstochse schritt der stämmige Fäßler zweimal von der Festbühne herunter, und zweimal wogte das Hoch durch die Menge»

Von der Unterredung, die tags darauf auf dem Hofe Käßlers stattsand, ersuhr die Öffentlichteit nichts als das Ergebnis. "Der Fäßler hat nun einen scharfen Gegen-fandidaten", sagte der alte Zeller, als er abends im "Hecht" einkehrte und zahlte, was das Zeug hielt. Bald sagten die Zechgenossen reihenweise, man habe nie verstanden, weshalb er an diesem vierschrötigen Kraftmeier den Narren gefressen hatte. Der Gemeinderat sei schließelich fein Schützenverein und kein Schwingerverband, sone dern man brauche Leute, d'e organisieren könnten. Der Fäßler habe es in der Schule nie zu einer anständigen Ofterschrift gebracht, die man am Examen habe auflegen tönnen, und mehr als den Kalender lese er jahraus, jahrein nicht, der alte Lehrer wisse warum. Er aber, er, der alterfahrene Zeller habe das Fest meisterhaft organisiert, daß man sich eigentlich wundere, warum ein solcher Mann nicht längst auf dem Landsgemeindestuhl oben stehe oder wenigstens im Geme'nderat site.

Im "Bären" aber tafelte der gäßler mit seinen Schwingern und Schützen, und sie redeten ihm zu, es wäre wohl das erfte Mal, daß er einen Kampfplatz zu fürchten hätte. Was jung sei in der Gemeinde und Mark in den Kno. chen habe, wisse, wem die Stimme gebühre. Das alles flang so überzeugend, daß die Kellnerin dem Schwinger, fönig bere to allen Ernstes "Gute Nacht, Herr Gemeinde-

Johannes und Lisette sahen sich nie häufiger als in der Zeit, da der Vater seine Vahl mit allen Mitteln betvieb. Er kam drei Wochen vor dem Wahltag erst um M trernacht nach Hause. So priesen die beiden Lieben. den seinen politischen Ehrgeiz, der ihnen die schönsten Stunden des Beisammenseins verschaffte. Sie waren sich darüber einig, daß man den Wahltag abwarten und dann den Nat von Götti Grubenmann einholen wollte. Hatte dieser den Nebenbuhler aus dem Felde geschlagen, so konnte man auch auf seinen weitern Beistand zählen. Und saß der Vater endlich im Gemeinderat, so

war er vielleicht zugänglicher.

Der Wahltag aber nahm einen ganz andern Verlauf, als die Stammtischrunden dachten. Die Machenschaften im "Hocht" und im "Bären" widerten viele Bürger an. Das gehe nicht mit rechten Dingen zu, sagten die Red-lichen, es sein cht gut, wenn eine Wirtsstube der Vorhof der Ratsstube sei. Diesen Geist müsse man nicht in den Rat eindringen lassen, sonst sei die Dorfpest der Bestechung da. und ein übel ziehe das andere nach. Wer in Frankreich Soldat gewesen sei, könnte etwas davon erzählen, von der Pompadour und ähnlichem Belichter. Es sei auch nicht gesagt, daß man erst mit zehn oder zwölf Kühen ratsfähig sei. Das Zusammenerben sei feine Hererei. Da sei aber der junge Johannes Tanner auf der Lindenegg, der habe mehr erwörtete Kühlein im Stall als geerbte. Un solche Leute sollte man auch denken. Diese Stimmen mehrten sich, ohne daß Johannes in jenen seligen drei Bochen etwas davon ahnte. Jedenfalls rührte er nicht den kleinen Finger, um eine solche Bewegung zu beschleunigen. Lisette schien, sei es vom Grubenmann oder Nachbarin her, mehr zu wissen. Sie sagte aber ihrem Liebston kein Wort, so daß dieser ahnungslos in die Be-

meindeversammlung fam, die in der Dorffirche stattfand. Dort gingen die Wogen hoch. Jeder der beiden Anwärter saß in einem Nest Getreuer und musterte die Scharen der erflärten Freunde und Gegner. Die beiden Heerhaufen im rechten und im linken Kirchenschiff moch. ten sich – ein Halbautend auf oder ab – etwa gleichten sich – ein Halbautend auf oder ab – etwa gleichten Mitte fallen mußte, woher denn auch jeder der beiden Bewerber seinen Juzug erhoffte. Nun zeigte es sich aber, daß nicht nur zwei, sondern gleich drei Eager bezogen worden waren, denn die Mitte stimmte wie ein Mann für Johannes Tanner, der sondern gleich versiehtet als die heiden andere und stemmen auf sich versiehtet als die heiden andere und stemmen auf sich versiehtet als die heiden andere und stemmen Grefs kam der Johannes Tanner, der so mehr Stimmen auf sich vereinigte als die beiden andern zusammen. Erst kam der
Gemeindehauptmann, um ihm Glück zu wünschen, dann
der Götti, der schelmisch sagte, er habe gar nicht gewußt,
daß sich seine Kirche so gut als Wahlraum eigne. Und
der dritte, der die Hände schüttelte, war – der graue Zeller, dem offendar Johannes in dem Maße lieber geworden war, als er den Fäßler bodigen wollte. Er konnte es
aber doch nicht unterlassen, zu sagen: "Ich habe immer
gewußt, daß die Lisette noch einmal im Hause eines Gemeinderates wohnen wird!" – "Ein Mann – ein Wort!"
sagte der junge Tanner, als er den Händedruck erwiderte.
Eine Viertelstunde später läuteten die Glocken die

Eine Biertelstunde später läuteten die Glocken die Wahlversammlung aus. Ein Jauchzer meldete Lisette den guten Verlauf, und eine halbe Stunde später sah sie iheren Vater und ihren Bräutigam zum hof heraufsteigen.

Der Baumeister Grubenmann aber sah seine Dorffirche im nächsten Herbst im schönsten Hochzeitsschmuck. Als nach wiederum einem Jahr ein Büblein zu taufen war, übernahm der Greis gerne die Patenschaft eines zweiten Johannes Tanner, und die fleine Taufgesellschaft pflanzte damals den Rosenstrauch aus dem Garten auf den felsigen Vorsprung hinaus, wo ihn der Pate von seinem Seime aus sehen konnte.

Zum letten Male sah der Moister den Busch auf dem Sonnensteig an einem lichten Junitag über und über mit Blüten besetzt. Lange schaute er in das Land hinaus, wo er so viele Firste errichtet und Giebel geschweift hatte. Junge Leute kamen zu einem Singsonntag auf der Höhe zusammen und sahen den Mann wie einen guten Geist unter dem blühenden Strauch. "Da steht ja der Gruben-mann unter dem Rosenbusch wie ein Pfarrer auf seiner Kanzel." Der Baumeister hörte es und sagte: "Ja. ich habe viele Kanzeln geplant und manche erbaut. Aber feine ist mir schöner geraten als diese, welche der Herrgott selber schuf und liebe Menschen schmückten. Singt von hier berab alle geistlichen und auch weltlichen Lieder, welche von Liebe und Rosen blühen." Lisette und Johannes waren von hinten herangetreten: "Bir haben zuerst in deiner Hüslibrugg zusammengesungen", saste Johannes, "und nun ist unsere Liebe aus dem Tobelgrund em porgestiegen auf diese lichte Höhe. Und wiederum sind unsere Sänger von damals beisammen. Singen wir eins!" – "Und so wollen wir zur Rosenkanzel Sorge tragen, Götti Grubenmann", sagte Lisette mit einem frohen Blick auf ühren großen und ihren kleinen Johannes.